

Der Adventsbaum – ein evangelischer Verheißungsbrauch

Der Brauch, einen Adventsbaum aufzustellen, ist eng mit Entstehung und Ausbreitung der von Johann Hinrich Wichern (1808-1881) im Jahre 1848 begründeten Inneren Mission verbunden, die in diesem Jahre 1998 ihr 150jähriges Bestehen feiert. Wichern hatte im Rauhen Haus in Horn bei Hamburg 1833 eine Rettungsanstalt für gefährdete Knaben eingerichtet und pflegte dort mit diesen seit 1838 den Brauch einer Lichterkrone während der vorweihnachtlichen Zeit, die Vorläuferin unseres heutigen Adventskranzes. In Anlehnung daran stellte 1847 Theodor Fliedner (1800-1864) im Waisenhaus des von ihm 1836 gegründeten Diakonissen-Mutterhauses in Kaiserswerth am Rhein einen Adventsbaum mit Lichtern und angehängten Bibelsprüchen auf.

Vom ersten Adventssonntag bis zum Heiligen Abend wurde dazu in der täglichen Andacht, an der alle Hausbewohner teilnahmen, unter dem Aufsagen einer ausgewählten alttestamentlichen Verheißung eine kleine Kerze angezündet, so daß am 24. Dezember, je nachdem, wie viele Tage der Advent des betreffenden Jahres zählte, 24 bis 28 Lichter brannten. Im Kaiserswerther Waisenhaus schrieb man zu jeder Kerze außerdem den auswendig aufgesagten Bibelspruch auf einen Zettel und hängte ihn unter das Licht an den Adventsbaum. Am Heiligen Abend wiederholte die Festgemeinde diese alttestamentlichen Verheißungssprüche

nochmals, und dann öffnete sich beim Aufsagen der neutestamentlichen Erfüllungen die Tür zur Weihnachtsstube, hinter der ein großer geschmückter Christbaum erstrahlte, unter dem die Geschenke ausgebreitet lagen.

Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946) schreibt dazu in seinen Erinnerungen: »Eine dieser Weissagungen des Alten Testaments nach der anderen wurde gelernt und aufgesagt. Da wanderten die Gestalten der Patriarchen vor uns vorüber, der Richter, Könige und Propheten. Es war, wie wenn in einer langen Kette einer dem anderen den goldenen Eimer der Hoffnung weiterreicht. Es war, wie wenn aus der Dämmerung ein Sternlein nach dem anderen aufleuchtet, bis der ganze Himmel hell geworden ist. Jedes Sternlein aber strahlt doch nur das Licht der Sonne wieder, die aufgehen soll. Und diese Sonne ist das Christuskind, in dem das ewige Licht der Welt einen neuen Schein gegeben hat«.

Diesen Adventsbrauch von Kaiserswerth übernahmen viele andere Diakonissen-Mutterhäuser. Diakonissen und Diakone, Theologen, Lehrer und Erzieherinnen, Gutsherrschaften und Kindergottesdiensthelfer, besonders aber die evangelische Presse trugen den Brauch des Adventsbaumes und des Adventskranzes in die evangelische Bevölkerung des gesamten deutschen Sprachraums. Evangelische Missionare brachten ihn in die verschiedenen Missionsgebiete außerhalb Eu-

ropas. Mit der Zeit entstanden Brauchvarianten wie die Adventskrone und die Adventspforte. Letztere war vor allem in der Provinz Posen bekannt. Sie wurde nach der Abtrennung des Gebiets 1919 vom Deutschen Reich und von den Flüchtlingen nach 1945 in die Bundesrepublik zurückgebracht. In Neuendettelsau waren Adventszweige mit Bibelspruchkarte oder Bibelspruchstern geschmückt und mit kleinen Papierröschchen und Papierlilien bis in das 3. Viertel unseres Jahrhunderts in Gebrauch.

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Adventszeit in manchen evangelischen Familien entweder mit einem Adventskranz oder mit einem kleinen Adventsbäumchen begangen. Beides trug jeweils nur vier Kerzenlichter. Diese Verbreitung lief vor allem über die evangelischen Jungfrauenvereine, die, von Berlin ausgehend, im Zeitalter der Industrialisierung aus Fürsorge für die erwerbstätige, auf sich allein gestellte weibliche Jugend überall in Deutschland entstanden. Dort wollte man mit dem Adventsbaum in den Mädchen das Verständnis für die Bedeutung des christlichen Weihnachtsfestes wecken. Erinnerungen an den Adventsbaum spiegeln sich daher nicht nur in Jugenderinnerungen, sondern auch in Kinder- und Jugendbüchern wider.

Schon bald nach dem Entstehen des Adventsbaumbrauches kamen gedruckte Verzeichnisse

*) Ein geschmückter Adventsbaum wird im Dezember in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

von Adventsverheißungen auf den Markt. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts standen außerdem gedruckte Karten- und Sternserien für Adventsbäume zur Verfügung. Eine Besonderheit stellte die in Weinblattform ausgestanzte illustrierte Serie dar, die das Luisenstift der Diakonissenanstalt in Dresden herausgab. Die biblischen und symbolischen Bilder auf den einzelnen »Weinblättern« stammten von dem Künstler Carl Schönherr.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde durch die evangelische Jugendbewegung der Adventskranz mit vier Kerzen für die vier Adventssonntage immer beliebter. Diese Entwicklung verdrängte weitgehend den Adventsbaum, obgleich die sogenannten Heimglückkreise, die aus der Neulandbewegung der gebildeten weiblichen Jugend nach 1914 entstanden, die Adventsgestaltung mit Adventsbaum und Adventskranz zum Aufbau der deutschen Familie propagierten. Nur an einigen Orten, wie in Neuendettelsau, kam es nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal für einige Jahre zu einer Wiederbelebung des Advents-

baumbrauches, hier durch die Oberin Schwester Margarethe Hoffmann.

In Thüringen verbreitete in den 1960er Jahren die Eisenacher Diakonisse Schwester Emma Rendtdorff den Verheißungsbrauch für den Adventskranz, indem sie durch eine Publikation praktische Anleitungen zum Selbstfertigen

von 24 Papiersternen gab, die mit alttestamentlichen Bibelstellen zu beschriften waren.

In der katholischen Kirche und Bevölkerung setzte sich der Adventskranz mit den vier Lichtern seit den 1930er Jahren durch; in Österreich erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Vermutlich ging dies von den Klöstern der Ursulinen und der

Franziskaner in Werl in Westfalen aus.

Zum Brauch des Adventsbaumes gehörte gedruckter Christbaumschmuck mit Bibelversen. In enger Verbindung damit stehen auch die 1903 zum ersten Mal erschienenen Adventskalender. Adventskalenderhäuschen mit Verheißungen, die in den 1920er Jah-



Illustration zu einem Karton für Adventsbaumschmuck von Carl Schönherr (1824–1906) Museum für Volkskunde, SMPK Berlin

Abbildung entnommen aus: Sigrid Nagy, Der Adventsbaum. Ein evangelischer Verheißungsbrauch (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 67). Würzburg 1998

ren aufkamen, sind heute noch als Reprint im evangelischen Buchhandel erhältlich.

Auch die kleinen hölzernen Tannenbäumchen mit vier Lichthaltern lassen sich auf diesen Brauch zurückführen. Sie wurden erstmals in den Werkstätten der Einrichtungen der Inneren Mission, so des Rauhen Hauses in Hamburg, in Bethel bei Bielefeld und vor 1945 in Angerburg in Ostpreußen gefertigt.

Neben Christbaum und Adventskranz als weithin bekannten Elementen der Advents- und Weihnachtszeit trug auch der in den diversen Institutionen der Inneren Mission der evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert gepflegte Adventsbaumbrauch wesentlich zur Gestaltung des heutigen Weihnachtsfestes in Deutschland bei.

Sigrid Nagy

Die Post in Kinderhand. Postspielsachen von gestern bis heute

Ausstellung im
Museum für Post und Kommunikation Nürnberg

Bis 14. März 1999

Stempel, Telefone, Postautos und Postkutschen – zahlreiche Spielsachen zeugen von der Bedeutung, die das Thema Post und Kommunikation im Kinderspiel einnimmt. Die Übermittlung von Nachrichten, egal ob als Brief, Telefongespräch oder e-mail, ist ein zentraler Bereich unseres Lebens, mit dem sich Kinder im Spiel auseinandersetzen. So werden auch die verschiedensten Möglichkeiten der Kommunikation in die Spielhandlung integriert.

Das Post spielen ist mit Sicherheit so alt wie die Post selbst, auch wenn es »Postspielzeug« erst seit rund zweihundert Jahren gibt. Wenn die Postkutsche

in einem Ort eintraf, war dies ein großes Erlebnis. Die alltäglichen Abläufe wurden angenehm unterbrochen, der Postkutsche entstiegene Reisende und der Postillion verkündete die neuesten Nachrichten aus entfernten Dörfern und Städten. Sensationen, gute und schlechte Neuigkeiten wurden ausgetauscht, Briefe und Gepäck entladen, Pferde gewechselt. Illustrationen wie die Zeichnung unten zeigen, wie Kinder Postkutsche gespielt haben könnten: Mit umgekippten Stühlen, Schaukelpferd und Stecken als Ersatz für die Peitsche. Die abgebildeten Spielsachen, wohl erzgebirgische Miniaturen,



Hermann Kaulbach
Kinder spielen Kutsch-Fahrt

Abbildung entnommen:
Das Kaulbach-Güll Bilderbuch,
München 1910